

Sonnabend, den 5. August.

1882.

Abonnementspreis:

Im ganzen deutschen Reiche: Ansechthal des deutschen
Jahrs: . . . 18 Mark. Reiches tritt Post- und
½ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Stempelszuschlag hinaus.
Kunst-Nr.: 10 Pf.

Inseratenpreise:

Für das Raum einer gespaltenen Petitsseite 20 Pf.
Unter „Eingesandt“ die Zeile 30 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernatz 30 % Aufschlag.

Erscheinet:

Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Abends für den folgenden Tag.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

1^{er} Paris, Freitag, 4. August, Mittags. (Privat-Tel. d. Dresden. Journ.) Das Portefeuille des Auswärtigen, welches von den Botschaftern in Berlin und Konstantinopel, Baron Gourcet und Herzog de Roailles, abgelehnt worden ist, wurde dem Gesandten in Brüssel, Gedard-Deratay, angeboten. Die Kriis durfte sich bis nächste Woche verlängern. (Vgl. unsere Pariser Correspondenz unter „Tagesgeschichte“.)

London, Donnerstag, 3. August, Abends. (B. T. V.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses theilte Generalpostmeister Haweck dem Hause mit, im October d. J. würden Postkarten mit bezahlter Rückantwort zur Ausgabe gelangen, die im Verkehr mit den meisten Ländern des Welt- postvereins gebraucht werden könnten.

Unterstaatssekretär Dilke antwortete im weiteren Berlaue des Sitzung auf eine Anfrage O'Donnell's, ein formeller Vorschlag wegen Befreiung Spaniens zur Konferenz sei nicht gemacht worden; es habe aber vertrauliche Befreigungen darüber stattgefunden. — O'Donnell fragt weiter, ob es wahr sei, daß Deutschland Spanien zur Teilnahme am internationalen Protectorat über den Suezkanal eingeladen und daß Spanien den bezüglichen Vorschlag angenommen habe. — Dilke erwidert, diese Radikalität sei vollständig unbegründet. — Der Premier Gladstone erklärt auf eine Anfrage Lowther's, er habe die Zustimmung der Amenden des Oberhauses zur Packtrücksandtbill bis nächsten Dienstag verschoben, weil die Regierung einige von diesen Amenden aus denen ersten Folgen entstehen könnten, die größte Wichtigkeit beilege und weil es nicht erwünscht sei, daß das Haus überzeugt inhaltsschwere Beschlüsse fasse.

London, Freitag, 4. August. (Tel. d. Dresden. Journ.) Ein Telegramm des Admirals Hewitt bestätigt, daß Suez am Mittwoch widerstandsfähig von den englischen Truppen besetzt worden ist. Die ägyptischen Truppen flohen. (Vgl. die Rubrik „Pariser Tagesgeschichte“.)

Die „Daily News“ vernehmen, falls das Oberhaus die Entscheidung des Unterhauses betrifft der Amenden des Marquis v. Salisbury zu der Packtrücksandtbill nicht annimmt, werde die Session sofort geschlossen werden und die neue Session bereits am 19. August beginnen. (Vgl. die „Tagesgeschichte“.)

Aus Alexandrien sind hier Nachrichten eingegangen, denen zufolge Arabi Bey ein Manifest erlassen hat, in welchem er die englische Flotte beschuldigt, aus Nähe darüber, daß die Forts Widerstand geleistet, das arabische Viertel in Alexandria beschossen zu haben. Der Kabinett habe den englischen Truppen die Thore geöffnet; wegen dieser Herrlichkeit habe der Sultan ihn abgesetzt. Der Sultan werde jetzt Truppen senden, um den Feind zu vertreiben. Arabi werde zu geeigneter Zeit in Alexandria einmarschieren und gemeinsam mit den Muselmanen aus Sambul nicht allein die Ungläubigen, sondern auch die eingeborenen Landesvertreter züchtigen.

Konstantinopel, Donnerstag, 3. August.

Feuilleton.

Redigirt von Otto Band.

Mr. Timson der Speculant.

Roman von Conrad Böfker-Sallstein.

(Fortsetzung.)

„Ich bin etwas unruhig, Franz, Mr. Timson scheint doch tief verstimmt zu sein; er ist verzweift und weiß Du wo er hinging? Er will sich das Majorat Leuteritz ansehen. Ich gab ihm die nötigen Informationen mit — er hat mich darum und versprach mir, in zwei Tagen wieder zurück zu sein.“

„Um so besser, werde ich ihn zwei Tage lang nicht zu sehen brauchen; wollte Gott, er ginge für immer.“

„Aber Franz,“ erwiderte Frau v. Leuteritz im Tone des Vorwurfs, „kannst Du ihm denn diesen kleinen Verlust gegen Dein Hartgefühl nicht verzeihen?“

„In zwei Tagen hoffe ich, es ihm vergessen zu haben.“

Frau v. Leuteritz schien damit beruhigt, nahm ihren Sohn mit mütterlicher Fürsicht am Arm und bat ihn, mit ihr hinein ins Zimmer zu kommen, da ein Besuch da sei, welcher ihn zu sprechen wünsche.

Achtes Kapitel.

Es ist ein wunderschöner Junimorgen. Eine weiche Luft streicht sanft durch das junge Grün, wie der Atem eines träumenden Kindes.

Dresdner Journal.

Berantwortliche Redaktion: Oberredakteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:

Lipzig: Fr. Brandstetter, Commissionair des Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Zürich-Frankfurt a. M.; Haussenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frag-Lipzig-Frankfurt a. M.; München: Edu. Moos; Berlin: Inselbladensk; Bremen: E. Scholte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Edu. Kosath); Frankfurt a. M.: E. Jäger'sche Buchhandlung; Berlin: G. Müller; Hannover: C. Schlesier; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.; Stuttgart: Duden & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Zwinglerstrasse No. 20.

(Tel. der „Agence Havas“) Drei Transportschiffe mit Artilleriemunition gingen heute Abend nach Alexandria ab. Unterwegs nehmen dieselben Truppen auf.

In der gestrigen Sitzung der Konferenz bestätigte Said Pascha schriftlich die Erklärung der Pforte vom 28. vor. Ms., in welcher dieselbe die Intervention in Ägypten acceptirt.

Der russische Vertreter, Onu, wies darauf hin, es sei keine billige, daß die Türkei zweit verfüge, die Ordnung in Ägypten wiederherzustellen, und erst, wenn dies nicht gelunge, die anderen Mächte hierzu schreiten. — Lord Dufferin erklärte, England würde die türkische Action unter der Bedingung, daß zuvor die Proclamation gegen Arabi Bey erlassen werde. — Said Pascha entgegnete, diese Proclamation sei jetzt unmöglich. Sobald die türkische Fahne auf ägyptischen Boden wehe, werde die Haltung Arabi Bey's über die weiter zu ergreifenden Maßregeln entscheiden. — Bei den Verhandlungen über den italienischen Vorschlag wegen des Collectivschutzes des Suezkanals erklärte Lord Dufferin, seine Instructions zu befragen. — Der französische Botschafter, Herzog de Roailles, erklärte, er könne angesichts der französischen Ministerfreizeit nur seine persönliche Meinung aussprechen. — Schließlich theilte Lord Dufferin die von ihm unter 30. Juli an die Pforte gerichtete Note und die Antwort der Pforte mit.

Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Sultan, auch eine Civilmission nach Ägypten zu entsenden. Der Premierminister gab gestern der Hoffnung Ausdruck, daß die Differenzen mit England beigelegt werden würden.

Alexandria, Donnerstag, 3. August. (Tel. d. Dresden. Journ.) Die englischen Truppen befehlten gestern das Fort Mex. Eine Abteilung Artillerie wurde heute früh mit Marinetruppen gegen Miballa vorgebracht. Man fand die Eisenbahnen auf einer Strecke von 200 m durch die Truppen Arabi Bey's zerstört. Man bemerkte Cavalier Arabi Bey's und etwa 200 Mann Infanterie vorrückend. Doch fanden keine Zusammenstöße statt. Heute wurde eine größere Reconnoisance vorgenommen. Das 38. und 60. Regiment rückten mit Artillerieabteilungen in 2 Colonnen gegen die Hauptverklemmungen Arabi Bey's vor. Dieselben waren fast verlassen. Der Feind zeigte sich nicht. Nach kurzem Gewehrfeuer kehrten die englischen Truppen ohne Verluste nach Ramleh zurück.

Dresden, 4. August.

Noch außen hin hat die panislavistische Agitation bis jetzt wenig Erfolge aufzuweisen; insbesondere darf man nach dem Verlaue des Ruthenenprozesses mit Genugthuung das Misstrauen der panislavistischen Agitation in Galizien constatiren; allein wenn auch die Versuche der Russen dort an der Widerstandskraft des polnischen Elements scheiterten, so äußert sich der panislavistische Fanatismus um so heftiger innerhalb des Territoriums des russischen Reichs, wo er, wie wir früher bereits wiederholt betonten, vorzugsweise die deutsch-russische Bevölkerung verdächtigt und mit leidenschaftlichen Angriffen verfolgt. Die Haltung der panislavistischen Presse des russischen Staatsangehörigen deutlicher Abstammung gegenüber verdient fortwährend eine aufmerksame Beobachtung und wie erwähnt heute als Beispiel der wachsenden deutsch-feindlichen Stimmung einen, in dem verbreiteten Blatte der russischen Hauptstadt, der „St. Petersburger Gazeta“, unter dem vielverherrlichen Titel: „Der Sieg der Deutschen in den baltischen Provinzen“ er-

schienenen Artikel, der wohl kaum eines Commentars bedarf.

„Wo leben wir?“ beginnt der Autor. „Wo leben wir: in Russland oder in Deutschland? Haben nicht die Deutschen etwa gar die baltischen Provinzen erobert, ohne daß wir es wissen? Wenigstens spricht alles dafür, daß, wenn dort russische Macht noch vorhanden ist, sie jedenfalls in Unabhängigkeit verharren!“ Haben doch die baltischen Deutschen russische Offiziere gepreßt und — außer einem endlosen Prozeß — ist dabei weiter nichts herausgekommen; haben sie doch auch politische Prozesse initiiert und als Auführer solche Personen von Gericht gestellt, die zu Russland hielten; haben sie doch endlich russischen Glauben und russische Sprache verfolgt und alles das — straflos! Hierdurch ermuthigt, haben sie ihren Heldenthanen damit die Krone aufgesetzt, daß sie das Gerichtsgebäude in Wenden demolirten, wo 10 Studenten am 11. Juni, nach monarchischen Skandalen, die Fenster des Gerichtsgebäudes einwurten und 2 Barone das Reichswappen abrißten und angesichts der Polizei, die unthalig dem Treiben der lärmenden Häßens zuhört, auf die Strohwaren. Was ist das? In ihrer dreisten Selbstverständlichkeit und in den Vertrauensdelikten, daß sie Herren in Russland sind, werden die Deutschen noch unschuldige Jungen amatiert, die in ihren Augen wohl nichts weiter sind, als ein Lappo, wie das russische Reichswappen — ein Stück Holz! Deutsche Freiheit und Dreifigkeiten kennen ja keine Grenzen. Fürth Russland beleidigt unsre nationale Würde; schablonisch und höhnisch begrüßt die deutsche Presse den Tod Stobelen's, und die baltischen Verehrer des deutschen Reichskanzlers beleidigen russische Offiziere und tösten gar das Reichswappen an. Und die Polizei sah dem ruhig zu, und nicht ein einziger Mann fand sich, der die tobende Menge zu zügeln geführt hat und eventuell auf dem Platz liegen geblieben wäre bei der Vertheidigung des Emblems des russischen Staates. Aber vielleicht hält man uns entgegen, daß diese Ritter deutscher Intelligenz betrunken gewesen sind? Nun, wie kommt's denn, daß die Obrigkeit solche Sitten sich einbürgern läßt, wie epidemische Teufelsucht? Jurew ist eine russische Stadt, und den deutschen Universitätszuländern dasselbe muß ein Ende gemacht werden. Überhaupt wäre es Zeit, mit den albernen Traditionen mittelalterlichen Studentenlebens zu brechen. Heute, die den Kursus mittlerer Lehrammhalten beendet haben und eine höhere Bildung erhalten wollen, müßten ein gutes Beispiel geben und die Rechte Anderer achten, nicht aber loben; sie müssen eingedenkt sein, daß in solchem Alter Beamten schon wichtige Aufträge zu Theil und Offiziere mit Commandos betraut werden. Wer verlangen von der Jugend kein Klosterleben; aber auch das Vergnügen hat seine Grenzen, über die man nicht hinaus gehen darf. Was bezweckt denn der Einfluß der Kameraden und Informator, wenn nicht Bürgelung und Fälschung? „In vino veritas“ heißt es ja, und so verdient das standhaftige Betragen der Dorpaten Studenten nur als ein neuer Beweis für die kindliche Gesinnung des deutschen Elements in den baltischen Provinzen uns gegenüber: es harmoniert mit dem fortwährend zu Tage tretenden feudalen Bestrebungen der Ostseedeutschen; es spricht dafür, daß auch die junge Generation ihre Blüte auf Berlin reicht, und daß ihr alles Russische verächtlich ist. Ist es nicht Zeit, dem endlich ein Ziel zu setzen und Maßregeln zu ergreifen zur Befreiung der unterdrückten Letten und Esten? Ist's nicht Zeit, der Dorpaten Universität eine gleiche Organisation zu geben, wie den übrigen russischen Universitäten, oder aber sie in eine rein russische Stadt überzuführen? Gleichzeitig ist's notwendig, die Polizei zu reorganisieren und ihr eine vom baltischen Adel unabhängige Stellung zu geben. Es steht außer Zweifel, daß jede Neorganisierung in

gehen drei Herren in blühenden Uniformen, der vierte im schwarzen Costume des Raben gedankenvoll hinternach.

Die Krähen scheinen sie zu kennen; sie schreien auf, als sie sie sehen, als wollten sie ihre Namen in die Landschaft hineinrufen, und der Habicht oben in der Luft sagt sich, daß wären welche von jenen Leuten.

Lieutenant Stamm, Oberlieutenant Kroewitz, Lieutenant Muralt und Franz v. Leuteritz rufen die Raben in die Landschaft hinein. Der Balloonskort hat sich nicht zu rechter Zeit eingefunden und der ungeduldige Kroewitz hatte keine Geduld zum Warten.

Muralt trägt einen kleinen, häßlich polierten Kasten, welcher nach Pulver und Blei reicht, und er trägt ihn so stolz, wie ein Kind eine Blume.

Die Raben hocken um ihn herum, fliegen ihm mit flatterndem Flügelenschlage nach, bis zu den Trauerweiden am Bach, deren herabhängende Zweige etwas mit der Flut zu plaudern haben und bewundern ihn und seinen Kasten.

Betrübt und still, als schmerzt ihn das lachende Geplaudern der Kameraden, ging ihnen Franz v. Leuteritz dem Bach entlang nach. Die Raben musterten sein bleiches Gesicht und meinten, der sei es, welcher gehängt wird — im schwarzen Kasten ist die Schnur.

Muralt blieb nun leuchtend stehen und ließ den Kasten ins Gras fallen.

„Meine Herren, hier wären wir am Platze.“

Als ob der junge Offizier einen Witz gemacht hätte, der zum Krankhaften sei, lachte Oberlieutenant Kroewitz und ließ sich neben dem Kasten ins Gras nieder.

den Ostseeprovinzen auf starken Widerstand seitens der mit einflussreichen Sphären eng liierten Barone und seitens Deutschlands stoßen wird — welchem die gegenwärtige Organisation dieses Gebietes gerade poht, weil sie zur Verbesserung des seit unbestenreiten russischen Landesteils und zur Abschwächung des Einflusses der Regierung führt — denn die Interessen der indigenen, Russland ergebenen Bevölkerung werden dort der neuen Anzahl deutscher Kolonisten (der Abkömmlinge deutscher Ritter) zum Opfer gebracht. Diese schändliche Wirtschaft wird, genau genommen, dadurch veroergert, daß wir nicht aufhören, den Politik des Berliner Tractats zu folgen, indem wir uns fürchten, bei Ungnadeheit des mächtigen Kaiserlichen Königs zu erregen, gerade, als ob Russland eine Reihe von Riedereien erlitten hätte und ihm die Rettung verdankt. . . . Diese freiwillige Demütigung hofft aber auf der einen Seite Unzufriedenheit und Wuthlosigkeit im Volk und erweitert andererseits räuberische Instinkte und erhöht die Freiheit und den Eigentümlichkeit der Deutschen, welche behaupten, Russland stehe so sehr unter Einfluß Bismarck's, daß die Entlassung Ignatiow's auf seine Vorstellung hin erfolgt sei. Unserer nachtrüffischen Diplomatie ist das natürlich einerlei, Russland hat aber außer den Diplomaten auch noch sein Volk; dieses Volk ist sich seiner Macht bewußt und will, daß seine nationale Ehre, für die es in Zeiten der Not und schwerer Nötzungen energisch eingetreten ist, die schändliche Achtung gezeigt wird.“

In gleich heftiger Weise richtet sich der Ton der panislavistischen Presse gegen Oesterreichlern und gegen die Gerichtsbehörden, welche gegen die angeklagten Rethutenen die Unterjuchung führen; insbesondere ist es die „Neue Zeit“, welche in dieser Beziehung Großes leistet. Einstweilen haben diese Kundgebungen für uns noch keine weitere Bedeutung als diejenige anderer Stimmungsorte. Man darf zur Stunde auch noch hoffen, daß in der Angelegenheit der Verfassungsreform der Ostseeprovinzen die Stimme der Wiedigung bei der russischen Regierung Gehör findet, wenn man auch nicht ohne ernste Befürchtung das zunehmend leidenschaftlichere Auftreten der panislavistischen Bewegung, die sich zwischen das deutsch-russische Bündnis zu stellen droht, zu erwähnen veranlaßt hat.

Tagesgeschichte.

* Berlin, 3. August. Se. Majestät der Kaiser begrüßte heute auf der Promenade im Gastein den dajeblt eingetroffenen Feldmarschall Grafen v. Wolse. — Bei Begegnung der Landesvertragsangelegenheit des Obersteuermanns Meiling sinkt in manchen Zeitungen ganz unglaubliche Summen genannt werden, welche Meiling für seinen Vertrag erhalten haben soll, so z. B. die Summe von 450 000 Rubeln. Es scheint angezeigt, bemerkt die „R. Pr. Stg.“, auf die Ungereimtheit derartiger Angaben noch einmal hinzuweisen, und zwar schon aus dem Grunde, weil die Rennung solcher Summen zur Folge haben könnte, daß das in Frage stehende schwere Verbrechen einen gewissen verhältnischen Reiz erhält und sich Menschen finden können, welche um eines solchen Preises willen geneigt wären, denselben Weg zu beschreiten. Was die Soche selbst anlangt, so ist es ohne Weiteres ersichtlich, daß keine Regierung eine Summe von 1½ Millionen Mark einem Manne wie Meiling, der dem Unteroffizierstande angehört, für Nachrichten beauftragen wird, die derselbe nicht einmal beurtheilen kann, ja die nicht einmal in seinen Händen sein können, da derselbe ja nur als Ueberreiter russischer hydrographischer Nachrichten und bei der Bearbeitung der letzteren im hydrographischen Amt, also nicht einmal im Hause der Admiralität angestellt war. Wer wird überhaupt einen Vertrater so hoch

Muralt, Sie sind ein Kenner. Giebt es einen idyllischen Platz zum Halbdrehen, als dienen hier?“

Zu dieser geistreichen Diction des Oberlieutenants, klatschen die Raben mit den Flügeln den Beifall.

Und in der That, der Ort war zum Todtischen wie geschaffen, weise Rosen an den dorngigen Haken, in Graue Bergkimeinacht, dazu die frisch geweichten Schnäbel der Krähen.

„Wie gefällt Ihnen der Ort, Leuteritz?“ rief Kroewitz, die Raben.

„Gut!“ gab dieser zurück, ohne sich im Kreise umzusehen.

„Meine Herren,“ begann nun Lieutenant Stamm, „es ist meine Pflicht, Sie noch in der letzten Minute aufzufordern, vom Zweitmäppchen abzulassen und sich zu verabschieden. In Andacht des blühenden Venzes, des Kroewitz.“

„In Andacht des Frühlings, meine Herren, wo Rosen blühen und die Sonne wärmer scheint, bitte ich Sie, die vierjährige, versalzene Suppe auszuschütten.“

Muralt begann laut zu lachen und war geneigt, seinen Kameraden Stamm für einen entlaufenen Dorfjägermeister zu halten, indessen ihn Kroewitz mit ungewohnter Rührung bat, doch nicht predigen zu wollen.

Kroewitz befand sich eigentlich gar nicht bei der Sache, seine Gedanken wälzten wo ganz anders, auch blieb er mit einer solchen Schatzsucht zu den Raben auf, als erwartete er von ihnen Schnäbeln sein Heil. Galt dann, als die Kameraden die Distance abgemessen und Stamm ihm die Pistole in die Hand gedrückt hatte, blieb er zu seinem Segen hinüber, als wollte er ihn fragen — „Wirst Du Glück bringen und eine süßere Regel führen?“